

Die Evangelische Kirche in Österreich im 19. Jahrhundert

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Evangelische Kirche in Österreich eine Kirche von Landgemeinden (die evangelischen Gemeinden in Wien stellen einen Sonderfall dar). Diese waren im Wesentlichen noch immer vom traditionellen Luthertum geprägt, das sie aus ihren alten Büchern gelernt hatten. Nur in Oberösterreich gab es einige so genannte „erweckte“ Gemeinden. Merkmale der damals im europäischen Protestantismus verbreiteten Erweckungsbewegung waren die Betonung der persönlichen Bekehrung, die Bibel als Zentrum eines intensiven geistlichen Lebens, eine „Heilandsfrömmigkeit“ sowie das Bemühen um einen christlich bestimmten Alltag. (→ Eferding)

Das Gemeindeleben dieser bäuerlichen Toleranzgemeinden wurde durch die finanziellen Belastungen erschwert. Die Evangelischen mussten ganz allein für die Gebäude und das Gehalt des Pfarrers aufkommen, hinzu kamen die doppelten Stolgebühren. Es war teuer, evangelisch zu sein. 1781 hatte man das TOLERANZPATENT noch euphorisch begrüßt und als Befreiung erlebt. Aber seit Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die noch fehlende Gleichberechtigung immer mehr als ein Defizit wahrgenommen, die repressiven Züge des Toleranzpatents als diskriminierend empfunden. Vor allem die Zeit während der Restauration und des Vormärz, also die Jahrzehnte vor der Revolution von 1848, war für die evangelischen Gemeinden besonders beengend. Obwohl der Protestantismus in der Gesellschaft längst etabliert war, wurde seitens des Staates die Toleranzgesetzgebung immer noch äußerst restriktiv gehandhabt und die Gemeindegründungen

wurden extrem erschwert. Selbst dort, wo für die Bevölkerung eine evangelische Gemeindegründung sinnvoll gewesen wäre, wurde diese abgelehnt, z. B. wenn die im Toleranzpatent geforderte Seelenzahl knapp nicht erreicht wurde (Gröbming, Wald am Schoberpass). Das Gesicht des politischen Systems im Vormärz zeigte sich im Fall der Zillertaler Protestanten mit besonderer Härte. Ab 1826 bekannten sich einige Personen im Zillertal, das immer ein Zentrum des Geheimprotestantismus gewesen war, beim Amt zum Protestantismus. Als sich in der Folge immer mehr Zillertaler zum Übertritt meldeten, wurde ihnen dieser jedoch verweigert. Die Protestanten im Zillertal hätten im Laufe der Jahre sicher die geforderte Seelenzahl erreicht, aber aufgrund des massiven Widerstandes der Mehrheit des Tiroler Landtages wurden sie – trotz des Toleranzpatents! – 1837 von Kaiser Ferdinand, der sich über das Toleranzpatent hinwegsetzen konnte, aus Tirol ausgewiesen. Es war die letzte, merkwürdig verspätete Ausweisung aus Glaubensgründen in Europa.

Die Revolution von 1848 brachte den Protestanten immerhin einige Erleichterungen. So wurden jetzt die doppelten Stolgebühren abgeschafft und es war ab nun auch erlaubt, „richtige“ Kirchen mit Türmen zu bauen, was vor allem die starken Toleranzgemeinden mit dem Bau von Kirchtürmen (Feld am See) demonstrativ sofort in die Tat umsetzten. Erst das Protestantienpatent von 1861 brachte dann endgültig die weitgehende Autonomie der Evangelischen Kirchen, die ihre Angelegenheiten ab nun selbstständig regeln konnten. Durch den Wegfall der

500-Seelen-Klausel kam es zu einer Welle von Gemeindegründungen. In Tirol blieb die Gründung evangelischer Gemeinden weiterhin ein schwieriges Unterfangen. Trotz der mit dem PROTESTANTENPATENT von 1861 gegebenen Gleichberechtigung und des Staatsgrundgesetzes von 1867 wehrte sich der vom ULTRAMONTANISMUS geprägte politische Katholizismus in Tirol, der die Mehrheit im Landtag stellte, mit Vehemenz gegen neue Gemeinden. Er kämpfte damals für eine von Wien unabhängige, eigenständige Tiroler Landespolitik und dabei spielte die in seinen Augen von „Wien“ aufgezwungene Gründung evangelischer Gemeinden in Tirol eine zentrale Rolle. Erst 1876 konnten die Gemeinden in Innsbruck und Meran errichtet werden. Es handelte sich um die ersten öffentlich-rechtlich anerkannten Gemeinden in Tirol in seiner Geschichte.

Das Protestantenpatent von 1861 ermöglichte auch die Gründung evangelischer Vereine. Diese damals ins Leben gerufenen evangelischen Vereine hatten häufig einen karitativen Zweck, vor allem evangelische Frauenvereine widmeten sich diakonischen Aufgaben. In den 70er Jahren entstanden auf einer solchen Vereinsbasis auch die diakonischen Anstalten der Evangelischen Kirche Österreichs bzw. in der Habsburgermonarchie. Diese Anstalten waren erfolgreich, wuchsen rasch und gewannen an Bedeutung. Noch heute sind die damals von den Brüdern Schwarz gegründeten Anstalten in Gallneukirchen und Waiern sowie die Stiftung von Elvine de la Tour in Treffen die großen Stützpunkte der evangelischen Diakonie in Österreich. Alle genannten Gründergestalten waren übrigens von der Erweckungsbewegung beeinflusst.

Während des gesamten 19. Jahrhunderts bildeten die ländlich geprägten Toleranzgemeinden das demographische Rückgrat der

Kirche. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden nun auch in den Städten Gemeinden. Bezeichnenderweise waren diese zunächst noch Tochterpfarren der alten Toleranzgemeinden. Im Laufe der Zeit entwickelte sich damit neben der ländlichen evangelischen Kultur der Toleranzgemeinden ein evangelisches Bürgertum in den Städten und Märkten. Die Anfänge des evangelischen Bürgertums bildeten in der Regel kleinbürgerliche Wirtschaftstreibende. Sie zeichneten sich durch Leistungswillen und Fleiß mit dem erklärten Ziel des sozialen und wirtschaftlichen Aufstiegs aus und engagierten sich für ihre Evangelische Kirche. Oft lebten sie in gemischtkonfessionellen Ehen, wobei auf die evangelische Taufe der Kinder Wert gelegt wurde. Kantonale Toleranz war in diesen Kreisen zumeist die Regel, je nach Gelegenheit besuchte man auch Gottesdienste der Konfession des Ehepartners. Diese kleinbürgerlichen evangelischen Wirtschaftstreibenden, die nicht selten aus Deutschland zugezogen waren, waren die ersten Kristallisationspunkte evangelischen Lebens in Kleinstädten und Märkten, aus denen sich dann im Laufe der Zeit evangelische Gemeinden entwickelten. Ihre Verdienste auf diesem Gebiet waren beträchtlich. Viele bedeutende Fabrikanten waren evangelisch, wie die Familien Hornbostel, Arthaber, v. Schöllner, Krupp, Teile der Familie Wittgenstein u.a. So manche noch heute bestehende Firma an der Südbahn oder im Weichbild Wiens geht auf solche evangelische Gründerfamilien zurück, die nicht selten ebenfalls zugezogen waren und mit der Firma in der Habsburgermonarchie einen österreichischen Familienzweig gründeten. Ein evangelisches Bildungsbürgertum etablierte sich erst im 19. Jahrhundert. Im Rahmen der Los-von-Rom-Bewegung um 1900 und ganz allgemein im Zuge einer sich damals ausbildenden bürgerlichen protestan-

tischen Identität, nach der man als Protestant als Vertreter einer modernem Weltanschauung galt, wurde dieses Bildungsbürgertum ein wichtiger Faktor sowohl in der Kirche als auch in der Öffentlichkeit. Nicht wenige Vertreter der Moderne waren Protestanten oder sind zum Protestantismus konvertiert, wobei allerdings in vielen Fällen erst zu prüfen wäre, aus welcher Motivation heraus die Konversion jeweils erfolgte. Nicht immer war es die evangelische „Kirchlichkeit“, die anziehend wirkte, sondern die Mitgliedschaft in einer religiösen Gemeinschaft, die mit der modernen Weltanschauung besser vereinbar schien. Liberale im Österreich des 19. Jahrhunderts sympathisierten seit jeher mit dem Protestantismus. An dieser Stelle ist auch an die sich um 1900 formierende evangelische Arbeiterschaft zu erinnern, unter der sich ebenfalls häufig Konvertiten befanden. So besaß der Protestantismus in Österreich zu Beginn des 20. Jahrhunderts zwei „Stämme“: Zum einen den Stamm der alten bäuerlich-handwerklich geprägten ländlichen Toleranzgemeinden, die demographisch und auch hinsichtlich der menschlichen Ressourcen noch immer das Rückgrat der Kirche bildeten. Es ist kein Zufall, dass der Amtssitz des Superintendenten der Diözese Wien noch um 1900 das Kärntner Bergdorf Arriach war. In diesen Gemeinden lebte ein traditionelles, stark kirchlich orientiertes Luthertum. Den anderen Stamm bildeten das Bürgertum und Teile der evangelischen Arbeiterschaft. Diese Strömung wurde aufgrund der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen innerhalb der Kirche immer bedeutender und einflussreicher. Sie verlieh der Evangelischen Kirche Österreichs am Anfang des 20. Jahrhunderts sowohl innerkirchlich als auch in der Öffentlichkeit eine starke liberale Prägung.

Rudolf Leeb

Aus dem Protestantenpatent vom 8. April 1861:

§1: „Die Evangelischen des augsburgischen und helvetischen Bekenntnisses sind berechtigt, ihre kirchlichen Angelegenheiten selbständig zu ordnen, zu verwalten und zu leiten.“

§2: „Die volle Freiheit des Glaubensbekenntnisses, sowie das Recht der gemeinsamen öffentlichen Religionsübung ist ihnen für immerwährende Zeiten von Uns zugesichert [...]“

Aus einer Grußadresse an den Kaiser anlässlich 25 Jahre Protestantentenpatent, überreicht vom Oberkirchenrat der Evangelischen Kirche:

„Das Toleranzpatent Eurer Majestät in Gott ruhenden Ahnherrn Kaiser Joseph's II. war die Morgenröte einer besseren Zeit; mit dem Patente Eurer Majestät vom 8. April 1861 ist über der evangelischen Kirche Österreich's das gesegnete Licht des Tages aufgegangen; dieses Patent ist ein glänzender Edelstein in der Krone Eurer Majestät; es bleibt die hochgehaltene MAGNA CHARTA der evangelischen Kirche in Oesterreich; mit ihm beginnt eine neue Periode ihrer Geschichte. So lange evangelische Christen in unserem geliebten Vaterlande gefaltete Hände zum Himmel erheben, so lange wird ruhmvoll gepriesen werden Eurer Majestät erhabener Name!“